

# Der Erlösungsmoloch

## Schreiben unter der Pickelhaube: Gedankenflicken zur Berliner Provinz

Berlin ist eine erstarrte Bewegung. Hinter dem Osthafen, wo die Bezirke Friedrichshain, Kreuzberg und Neukölln gegeneinanderstoßen, ragt eine riesige Metallfigur aus der Spree heraus: die Silhouette eines gehenden Menschen, der im verrosteten Eisen eingefroren zu sein scheint. Berlin ist stehender Sturm. „Urbane Verkrüppelung“ hat Thomas Meinecke in seiner Erzählung *Holz* dieses Phänomen genannt: „Die sogenannte Schnauze der Bewohner in Wirklichkeit eine unpolierte Fresse“.

Die Stadt klammert, bis einem die Luft wegbleibt. Wer sie nicht wirklich liebt, der will aus der Beziehung ausbrechen. Manchmal, im Winter, ist es, als säße die halbe Stadt schon auf gepackten Koffern. Meist aber bleibt der angestrebte Ausbruch Fiktion: Sommerhaus, später. Die Kunst hat hierfür zig Beispiele geschaffen. „Die Legende von Paul und Paula“ etwa – so eng wird die Stadt in diesem Film, dass man die Handlungen ins Schlafzimmer verlegen muss, wo ganze Aufmärsche über ein Liebesnest ziehen. Nur wenige aber werden der Enge realiter entkommen: Georg Klein etwa, der zurück ins Emsland gegangen ist, oder Botho Strauss - Uckermark.

Berlin ist der deutsche Meltingpot. Hier lädt die Provinz ihre Kinder ab. Was wäre auch schöner als ein Spielparadies auf Baustellen. Aber die deutsche Hauptstadt, das wusste schon Heiner Müller, die heißt eben nicht Berlin - die deutsche Hauptstadt ist eine Kleinstadt. Und irgendwann wollen sie dorthin zurück, festgefroren in verrostetem Metall. Erstarrte Bewegung – der Stoff, aus dem Berlinromane sind.

Man hat die Stadt hochgeschrieben. In den 90ern, da war jeder Kiezladen ein literarischer Salon, jeder Slam ein lyrisches Event. Berlin - ein Himmel für Schriftsteller, an dem jetzt nur noch die ewige Betonerektion des Telespargels kratzt. Damals aber, da war die literarische Kartographie noch anders, da lag zwischen Pop und Plattenbauten irgendwo das Paradies.

Das *neue* Berlin - ein Erlösungsmoloch. Schon in den Gründerjahren war das nicht anders: im Naturalismus Hauptmanns, der schnell zur „Berliner Schule“ avancierte, oder in den epigonalen Gedichten Heyses, die von München kommend dem Deutschen Reich die literarische Pickelhaube aufdrücken wollten. Ohnehin muss diese Stadt von draußen anders aussehen. Anders als aus dem achten Stock einer Marienfelder Mietskaserne. Nur so lässt sich erklären, warum Berlin von anderswo immer wieder aus der deutschen Literatur weggelobt wird. Manchmal scheint es gar, als hätte sich hier das deutsche Übel aus Provinzprojektionen entladen – aus der Sehnsucht nach dem geographischen Wasserkopf, nach London oder nach Paris. Selbst Germania, diese preußische Totalprojektion - entstanden an einem Reißbrett in Braunau am Inn.

Berlin und die Provinz – das schien in jeder Epoche eine recht eigentümliche Liaison. Hatte das Toleranzedikt einst das europaweite Hinterland in die Stadt gezogen - für ein Leben, das mehr zu sein hatte als ein Butterbrot -, so blieb für die Daheimgebliebenen die urbane Heilslehre Hirngespinnst. Als die 48er dann



die deutsche Krone den preußischen Königen unter-schieben wollten, da hatte dieser Akt auch etwas vom deutschen Gesamterlösungsplan. Nicht Freiheit, sondern *Rettung* hieß das Wort der Stunde, ganz als wäre die Stadt einem Wagnerschen Singspiel entsprungen. Bis in den real-existierenden Sozialismus hinein hat sich das durchgehängt, in die Goldene Stadt Ulbrichts und Grotewohls, wo man in der Edelplatte der Stalinallee nicht nur eine Idee gleicher, sondern der Literat am Prenzelberg auch einen Tick anarchistischer sein sollte.

Und in der neuen deutschen Literatur schließlich wird wieder nur still *Erlösung* gemunkelt. Für die Feuilletons aus Frankfurt, München und anderswo reicht nicht mehr das Schreiben aus dem berühmten Koffer des alten Chansons. Wiedergeboren in der Neuen Mitte heißt es, dass man wenigstens noch eine Zweitwohnung haben müsse in Berlin. Wer über wahres Leben schreiben will, der kommt an dieser Stadt nicht mehr vorbei. Der Kölner Lyriker Achim Wagner hat es mit der von ihm mitinitiierten "Rheinischen Brigade"

scheinbar auf den Punkt gebracht: "Wo Berlin Hauptstadt ist, wird der Rest des Landes zwangsläufig Provinz".

Übersehen wird halt nur meistens, dass Berlin selbst nur eine Provinzwucherung ist. Wer hier schreibt, der schreibt letztlich doch nur über sein kleines Dorf in Friesland oder Ostwestfalen. Der Berlinroman leidet somit nicht an schreibwilligen Literaten, er leidet an zu wenig Berlin. David Wagners *Nachtblaue Hose* etwa flattert auf einer Wäscheleine im rheinischen Bonn, und da, wo Elke Naters "Berlin" schreibt, meint sie letztlich doch nur München. Die Stadt bleibt lediglich Spielparadies, Kulisse, an der permanent vorbeigeschrieben wird. Die Romanfiguren sind Kreuzberger Undercoverschwaben oder Münchner auf Yuppiepause, selten wird die Stadt selbst zur Hauptfigur. Aber so funktioniert das halt mit der Erlösung: Man ist ganz Gott und ganz Provinz. Ändern wird sich daran vermutlich nichts. Berlin ist eben eine erstarrte Bewegung.

RALF HANSELLE

KRITISCHE AUSGABE  
ZEITSCHRIFT FÜR GERMANISTIK UND LITERATUR

Auflage: 500 Exemplare

– DIESE AUSGABE WURDE FINANZIELL UNTERSTÜTZT DURCH KULTURMITTEL DES ASTA UND DER FACHSCHAFT GERMANISTIK BONN. –

**Herausgeber:** Studentische Kulturgruppe Kritische Ausgabe an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

**Chefredakteur:** Marcel Diel

**Stellvertretender Chefredakteur:** Frank Auffenberg

**Layoutdesign:** Frank Auffenberg

**Druck:** Druck2000, Bonn

**Redaktion:** Frank Auffenberg, Crauss., Marcel Diel, Benedikt ViertelHaus

Weitere AutorInnen der Themenbeiträge und literarischen Texte: *siehe dort*.

*Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Rechte liegen bei den AutorInnen der jeweiligen Artikel bzw. literarischen Texte! Wiederabdruck nur mit Genehmigung des/der betreffenden Autors/Autorin!*

Die Kritische Ausgabe erscheint zweimal pro Jahr, jeweils themengebunden. Neben Fragen des Germanistikstudiums widmet sie sich vor allem literatur- und kulturwissenschaftlichen Themen, literarische Texte werden zur Diskussion sowie berufliche Perspektiven für Germanistikstudierende vorgestellt. Beiträge stammen sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden (nicht nur der Universität Bonn) und im Kulturbetrieb tätigen Personen.

Die nächste Kritische Ausgabe erscheint im Mai 2002 zum Thema „Frauen!“. Manuskripteinsendungen sind erwünscht, ihre Veröffentlichung ist jedoch nicht gewährleistet. Einsendeschluß ist der **30. April 2002**.

**Honorare können nicht gezahlt werden!**

**Redaktionsanschrift:**

Kritische Ausgabe, c/o. Fachschaft Germanistik an der Universität Bonn, Am Hof 1d, 53113 Bonn

E-Mail: [redaktion@kritische-ausgabe.de](mailto:redaktion@kritische-ausgabe.de).